

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.

Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.



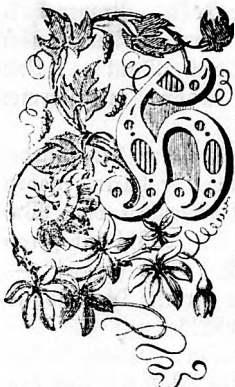
1846.

Peßh und Ofen, Sonnabend, 26. Dezember.

103.

Das Signal.

(Beschluß.)



„Dalt, Alter!“ fiel ihm Lewson in den Arm. „Keine Selbsthülfe!... Also du nimmst Reißaus u. hast den Engländern den Weg gezeigt, wo sie uns finden können?“ — „Der Bube,“ fiel der alte Dick grimmig dem Befehlshaber ins Wort, „hat seines Vaters ehrlichen Namen mit Schimpf und Schande bedekt, aber geschehene Dinge sind nicht zu ändern, deshalb kalkulire ich, es ist das Beste, die Memme wird auf der Stelle am nächsten Baume aufgeknüpft, worauf ich mich verpflichte, diesen Abend das Signal zu geben und den Engländern die Hölle so heiß zu machen...“ — „Könnt den Gang sparen, alter Dick,“ brummte der eine von den Kriegern, welche den Ausreißer am Kragen hielten; „denn es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn uns die Rothröcke nicht schon zum Frühstück in die Pfanne hauten.“ — „Fluch dem Schufte!“ brauste jetzt Lewson auf. „Schließt ihn krumm, bis wir Zeit haben, ihm die verdiente Strafe zukommen zu lassen.“ — „Teigling... Schuft!“ brummte der alte Dick so dumpf, daß es kaum zu verstehen war, dann warf er trotzig den Kopf in den Nacken u. rief: „He, wer kann sagen, daß der alte Dick je etwas von Furcht habe?... Also habe ich mit dieser Memme keine Gemeinschaft!... Du bist mein Sohn nicht, laß dich hängen und von den Raben fressen.“

John sah zu Boden und stand regungslos. Den Anwesenden grauste es bei diesem Fluche

des Vaters. Eine Pause entstand, in der Lewson überlegte, was zu thun sei, während des Alten Gesicht immer blasser wurde. Er hatte den Sohn unbeschreiblich lieb gehabt. — Da veränderte sich plötzlich die Scene. Des Anführers Gesicht wurde ruhiger, er hatte seinen Entschluß gefaßt; der alte Dick hatte sich wieder auf den Boden gelegt und den Kopf verhüllt, er schien seine Thränen zu verbergen; Johns Wangen aber rötheten sich wieder und mit männlichem Stolze vor den Vater hintretend, sagte er mit fester Stimme: „Ja, Vater, das Leben habe ich verwirkt; aber mein letzter Hauch soll deinen Fluch vernichten und dir beweisen, daß ich dein Sohn bin.“

Lewson bekam wieder guten Muth, da die Engländer von seiner Anwesenheit in ihrem Rücken doch keine Ahnung hätten, weil eine Stunde nach der andern verging, ohne daß ein Angriff erfolgte. Deshalb von Neuem entschlossen, in der künftigen Nacht das englische Lager zu überfallen, hielt er an seine Kampfgenossen eine kräftige Anrede, worin er sie ermahnte, bis auf den letzten Mann zu stehen, um sich so mitten durch den Feind den Rückzug zum Hauptheere zu bahnen. Den Amerikanern gebrach es an Lebensmitteln, da sie sich auf einen Verzug von vierundzwanzig Stunden durchaus nicht eingerichtet hatten; aber das Vertrauen auf eine glänzende Waffenthat und die Begeisterung für die heilige Sache der Unabhängigkeit gab ihnen Kraft. Es standen sie den ganzen langen Tag am Saume des Waldes unter dem Gewehr, jeden Augenblick des Angriffs der Engländer gewärtig. Endlich ging die Sonne zur Ruhe, die Nacht, die heiß ersuchte erschien; Alles athmete wieder auf.

Als es dunkel war, gab Lewson, der über Johns Bestrafung reiflich nachzudenken Muße genug gehabt, Befehl, den Gefangenen vorzu-

führen; aber welche Ueberraschung! . . . John war verschwunden. Man hatte ihn in eine Höhe gesperrt; diese aber zeigte im Hintergrunde eine schmale Felsrinne, die der Entflohene so erweitert hatte, daß es ihm gelang, sich hindurch zu zwängen. Aus den Felsen von seinen Kleidern und Blutspuren, die sich an den Felszacken zeigten, ließ sich die beispiellose Anstrengung ermessen, die allein die Flucht möglich gemacht haben konnte. Bei dieser Nachricht schauderte der alte Dick, der den ganzen Tag über lautlos dagelegen, als ob er plötzlich stummfönnig geworden. Wenn John zu den Engländern übergelaufen wäre, um so dem Strife, mit dem er bedroht war und vor dem er ja so heillose Angst hegte, zu entgehen? Doch nein, nein, das konnte nicht sein! Indes war dies dennoch der erste Gedanke, der sich dem Anführer aufdrängte, als ihm die Flucht gemeldet wurde. Er sah den alten Dick scharf an und wollte ihm unwillig zurufen: „Alter, ihr seid an Allem Schuld.“ Doch das Wort des Vorwurfs erstarb ihm auf der Zunge, als er das entstellte Gesicht des Alten erblickte, der für seinen Sohn Bürgschaft geleistet und sich so sehr getäuscht hatte. Doch zu Erörterungen war ohnehin nicht mehr Zeit; denn plötzlich fielen zwei Schüsse, deren Knall von Berg zu Berg mit Donnergepolter wiederholte. „Also doch Verrath!“ rief Lewson und überzeugt, daß jetzt nur rasches Handeln retten könne, gab er Befehl zum Vorrücken. Kaum jedoch standen die Nordamerikaner in Marschordnung, als ein jähes Feuer ausloderte, dessen Flammen bald himmelan züngelten und ringsum Helle verbreiteten. Das Feuer brannte auf der Bergkuppe, zu der John gestern Abend beordert gewesen war. Da erhob der alte Dick die Arme gen Himmel und sein Auge leuchtete. Lewsons Herz erglühte. Wenn Washington das Signal gewahrte, wenn er noch auf dem Punkte stand, von wo der Doppelangriff erfolgen sollte! Da stieg am nächtlichen Horizonte der Mond hinter den Riesentannen empor und seine weißen, milden Strahlen breiteten sich wie segnend über den Berggipfel und das Signalfeld aus. „Brüder,“ rief Lewson da aus voller Brust, „wenn ich dies Vorzeichen richtig deute, so kündigt es die Vernichtung unserer Zwingherrschaft und den Sieg der Unabhängigkeit an!“ Indes das Feuerzeichen noch fortloderte, sahen die Vorposten einen Mann daherkommen, welcher bald hastig lief und dann wieder stehen blieb, den Kopf stützen ließ und die eine Hand auf die Brust presste, und bald wiederum mit übermenschlicher Eile zu laufen begann. Als er die Vorposten erreichte, schoß er wie ein Pfeil an ihnen vorüber zum Anführer; hier brach er zusammen. Es war John.

Lewson kniete neben ihm nieder, da der Athemlose Zeichen machte, daß er ihm noch etwas zu sagen habe. „Ich wars! . . .“ begann er mit matter Stimme und deutete auf das Signalfeld mit der linken Hand hin, da der rechte Arm steif zu sein schien, „ich wars! . . . Dort brennt das Feuer . . . aber die Engländer hatten mich bemerkt und schossen mir nach . . . ich wurde getroffen . . . kam aber doch hinauf zu den Zelten, welche der Feind dort zur Rundschau aufgeschlagen hat . . . ich steckte sie in Brand . . . ein stattlich Feuer, nicht wahr? . . . Auf dem Rückwege am letzten englischen Posten . . . da . . .“ Er drückte die Hand von Neuem auf die Brust. Lewson riß ihm die Kleider vom Leibe: zwei Schüsse waren ihm in die Brust gedrungen. Der alte Dick kniete vor dem Verwundeten und hielt ihm den Kopf, wobei er ihn mit tiefer Wehmuth anblifte. „Ist das meine Pflicht?“ fragte John. „Braver Soldat!“ antwortete Lewson, dem eine Thräne über die Wangen rieselte. „Dank, Dank! . . . Und du, Vater?“ — „Mein Sohn, mein armer Sohn!“

Drei Kanonenstüke, welche fern her von der amerikanischen Armee herüber dröhnten, gaben das Signal, daß das Feuerzeichen von Washington gewahrt worden sei. „Wir sind gerettet!“ sagte Lewson feierlich. „Setz voran!“ — „Tobt! . . . tobt!“ . . . klagte der alte Dick, Johns kalte Hand schüttelnd, „tobt!“

„Noch nicht,“ rief Lewson, „übergebt ihn dem Wundarzt. Setz zu den Waffen! Auf den Feind!“ — „In Gottes Namen!“ antwortete der alte Dick und nahm seine Flinte. Das Detachement brach auf, Siegesmuth im Herzen. —

Am folgenden Tage gewannen die Nordamerikaner die glorreiche Schlacht bei Princeton und sechs Wochen später erlebte Dick die Freude, seinen Sohn als Offizier zu sehen. —**—

Eine Stadtgeschichte.

Gedicht von Ludwig Foglar.

„Schon zwölf schallt's vom Thurm
Und er ist noch nicht da —
Und draußen heult der Sturm —
Wenn ihm nur nichts geschah!“
So klagt die schöne Brant
Um ihren Bräutigam,
Erst leise nur, dann laut,
Erst lächelnd, dann mit Gram.
Der Vater tröstet sie,
Die Mutter schmeichelt ihr,
Die Gäste flüstern: „Wie
Lang warten denn noch wir!“
Schon spizet schadenfroh
Manch Bäschen seinen Mund
Und es verinneret so
Ein' um die andre Stund.

Man schiff von Ort zu Ort,
In's Kaffeehaus sogar,
Weil er zu finden dort
Am sichersten stets war.
Die Boten treffen ein,
Der Bräutigam nicht mit,
Unfäglich tiefe Pein
Das Herz des Mädchens litt.
Das war seit langer Zeit
Die kummervollste Braut:
Wie zaghaft, selbstentzweit
Stets nach der Uhr sie schaut.
Sie höret sicher nicht
Des Vaters Trost: „Nur Muth!“
Sie birgt ihr Angeficht,
Sie weiß nicht, was sie thut.
Sie starrt die Mutter an,
Die fleht: „Kind sei nur gut!“
Die Braut bekreuzt sich dann,
Sie weiß nicht, was sie thut.
Sie nimmt den Blumenstrauß,
Es macht das junge Blut
'nen Blätterteppich drauß.
Sie weiß nicht, was sie thut.
Dann löst den Wirthenkranz
Herab sie aus dem Haar
Und läßt ihn fallen ganz
Hernieder zum Altar.
Dann kniet sie selber hin —
Ein bleiches Marmorbild,
Ein Lächeln sieht man zieh'n
Um's Antlitz, schmerzvoll, mild.
Verzweifelt sehen sich
Die greisen Eltern an,
Es weinte bitterlich
Manch ernster harter Mann.
Jetzt war die Hochzeit aus,
Vor der mir heut' noch graut,
Dann trugen sie nach Haus
Die schöne blasse Braut.
Sie lag im Leichenkleid
Ein Monat kaum darnach,
Man sagt, daß jähes Leid
Zu früh das Herz ihr brach.
Und welch ein Unfall nur
Traß unsern Bräutigam?
Ein Mann sonst nach der Uhr,
Daß er doch gar nicht kam!
Und als ich meine Frag'
Nur unlängst erst erneut,
Hieß es: es hab' den Tag
Ihn plötzlich bloß gereut!

Der Agamemnon.

Ein neues Wort für eine alte Sache! Ihr Alle, die Ihr einst den Homer gelesen habt, werdet wissen, daß Agamemnon ein König der Griechen gewesen war.

Das Wort **Griechen** aber ist in Paris nicht mehr anständig. Die Troyaner der Salons sind übereingekommen, diesen Ausdruck, der so viel als **Spieler** bedeutet, aus der Sprache der feinen Gesellschaft auszumerzen. Von einem Vanne, der fortwährend Glük im *Coarté* hat, hab jetzt unter dem Siegel der Verschwiegen-

heit gesagt: „Dieser Herr ist ein Agamemnon.“ Gewiß hat schon Jeder von Euch, der einmal in Paris gewesen ist, einem dieser Könige von Griechenland begegnet. Seitdem die Spielbäder geschlossen sind, findet man diese Agamemnons nur noch in Paris; überall, wo man spielt, an jedem Orte, wo man Wetten entwirrt, sind Agamemnons dabei. Nichts Eleganteres als solch ein Agamemnon! Er trägt ein königliches Gilet, eine fürstliche Kravatte und kaiserliche Handschuhe. Er hat ein goldenes *Lognon*. Der Knopf seines Stoffs ist von Gold, die Knöpfe seiner Weste sind ebenfalls von Gold. Nur seine Uhr ist von Tombak. In Stunden, wo nicht gespielt wird, besucht der Agamemnon die Balkons der Theater und vor Allen den ersten Rang der großen Oper. Denn er ist durch und durch Lyriker, und war erst *Rossinist*, dann *Belliniist* und später *Meierbeerist*; seit den „Musketieren der Königin“ ist er *Halévyist*. Der Agamemnon pflegt alle Gattungen von Bärten und mindestens drei Orden zu tragen. Zu letztern gehört auch das rothe Band der Ehrenlegion. Der Deckel seiner Tabakdose ist mit einem Wappen geschmückt; wenn er Euch eine Briese offerirt, so dürft ihr wetten, daß es der feinste Tabak ist. Wenn Ihr ihm rauchend auf den Boulevarts begegnet, so wird er Euch festhalten, um Euch eine seiner Regalias kosten zu lassen. Er hat eine Tabakfabrik in der Havanna und eine kleine Diamantengrube in Brasilien. Agamemnon, der die schwachen Seiten der Menschheit kennt, ist artig gegen die Männer, außerordentlich zuvorkommend gegen die Frauen und aufmerksam gegen die Kinder. Wenn Einer zuviel an der großen Tafel ist, setzt sich Agamemnon zu den Kindern an den kleinen Tisch. Fehlt ein *vis-à-vis*, um eine *Quadrille* zu vervollständigen, so füllt unser Agamemnon die Lücke aus und tanzt trotz einer starken Wunde, die er, Gott weiß in welcher Schlacht, erhalten hat. Wird ein *Quartier* zur *Bouillotte* gebraucht, so läßt er sich lange dazu nöthigen, denn er hat immer Unglük, wie er sagt, und fürchtet zu verlieren. Endlich entschließt er sich dennoch, einen *Napoleon* auß Spiel zu setzen, und am Ende der Sitzung hat er deren dreißig bis vierzig gewonnen. — Dies ist der Agamemnon. Der leidhaftige *Proteus* der schönen Welt hat er tausend verschiedene Kostüme, in denen er besser als mancher unserer Schauspieler zu Hause ist, so daß oft eine und dieselbe Person ihn für fünf bis sechs verschiedene Leute hält. — Der alte König der Griechen hat seinen Platz in Homers unsterblichen Gesängen markirt; der neue Agamemnon beschränkt sich darauf, vier Mal des Abends beim *Coarté* den König am Spieltisch zu markiren.

Das Reich der Frauen.

Es gibt wirklich ein Reich, in welchem die Frauen zu gebieten haben, und wer es nicht glauben will, der reise nach der Insel Java und besuche dort das Königreich Bantam auf der Nord-Küste an der Sunda-Strasse. Hermann Schantweiler, der neun Jahre in Hollands Soldaten-Dienst auf Java war, erzählt uns: „In der Fastenzeit fanden in Madura verschiedene große Feste statt, wobei dem Volke durch den Sultan mehrere öffentliche Schauspiele, Wettrennen und Thierkämpfe veranstaltet wurden. Der Sultan empfing auch mehrere Besuche von andern indischen Fürsten verschiedener Volksstämme, zu deren Vergnügen Alles aufgeboten wurde. Unter Anderen erschien auch der Sultan von Bantam, einer Landschaft, die auf Java zwischen den Städten Samarang und Batavia gelegen ist. Dieser Fürst steht unter niederländischem Schutze, bezahlt aber keinen Tribut. Seine Leibwache, ja fast sein ganzes Gefolge besteht aus Weibern, die in den Waffen trefflich geübt sind; sie nehmen an der Regierung mehr Theil als der Sultan selbst, sie beherrschen ihn ganz, und er muß sich in die Launen dieser Amazonen fügen. — Die Männer sind im Königreich Bantam vom Kriegsdienst und von Bekleidung öffentlicher Aemter gänzlich ausgeschlossen. Die höchsten und niedrigsten Staatswürden bekleiden die Frauen; einige derselben verwalten mit dem Sultan das Land. Die ganze Armee besteht aus Weibern, die von ihrem zehnten Jahre an in den Waffen geübt werden. — Die Leibwache, welche der Sultan bei seiner Gegenwart zu Madura mit sich führte, bestand aus 150 Amazonen, die eben so wie die Männer zu Pferde saßen. Sie hatten eine vortreffliche Haltung; einige führten Lanzen, Bogen und Pfeile, andere Gewehre u. Säbel mit sich. Durchgängig waren es schöne Frauenzimmer, denen die seidnen Hosen und die kurze, eng an den Leib schließende Kabanya ein reizendes Aeußere verlieh. — Aus der Leibwache wählt sich der Sultan seine Gemahlinen, die er aber, wenn sie unfruchtbar sind, wieder verstoßen darf. Da nun der Sultan viele männliche Nachkommen hat, so wählen die Amazonen aus diesen den Fähigsten und Würdigsten zum Regenten. Die Amazonen der Leibwache sind stolz im Umgange mit den männlichen Eingebornen des Landes, gegen Europäer aber sehr artig. Als einst einige derselben das Fort besuchten, ertheilte mir der Kommandant den Befehl, sie überall heram zu führen. Ich war neugierig, diese Selbinnen kennen zu lernen, und zeigte gefällig jede Stelle des Forts. Sie waren sehr wißbegierig und wollten besonders viel von mir aus Europa und von den Sitten und Gebräu-

chen meines Vaterlandes wissen, und als ich die an mich gerichteten Fragen so gut als möglich zu beantworten gesucht hatte, fanden sich in den folgenden Tagen fast täglich einige zum Besuche bei mir ein, und Alle zeigten einen sanften, gutmüthigen Charakter. — Oft erzählten sie mir von der Schönheit ihres Landes, von der Pracht ihrer Residenzstadt und den beiden Palästen ihres Sultans; sie luden mich ein, bei ihrer Abreise mitzugehen, und versprachen, für mich in Bantam auf's Beste zu sorgen.“

Preß-Beitrag.

„Szerelmesek Levelez öje.“ (Briefsteller für Liebende.) Preßburg, 1847. — Zu den kleinen Leiden des menschlichen Lebens gehört auch das Schreiben von Liebesbriefen; da pflegt oft die gewandtesten Briefschreiber ihre Geschicklichkeit im Stich zu lassen. Mächtige Empfindungen lassen sich schwer in schwache Worte kleiden, um so mehr, da die lauten Gefühle des Herzens so oft das gemessene Denken des Verstandes übertäuben. In solchen Situationen ist das vorstehende Büchlein bestens zu empfehlen, es enthält Briefe für alle möglichen Verhältnisse, die zwischen Liebenden obwalten können und wenn diese Briefe auch nicht wörtlich abgeschrieben werden, so können sie doch als treffliche Muster dienen, und mancher sinnige Gedanke, manche hübsche Wendung benützt werden. Eine recht hübsche Zugabe ist die kurzgefaßte ungarische Sprachlehre und die kleine Versammlung, welche die vorzüglichsten erotischen Gedichte vaterländischer Dichter, schöne Stammbuchaufsätze u. w. enthält. — Die Ausstattung ist sehr nett. — (Preis: 30 kr. C. M. Zu haben bei C. Geibel.) 5.

** Der großherzogliche Bibliothekar Giamperi zu Florenz, der bekanntlich vor Jahr und Tag Fragmente eines Ariostischen Gedichts: „Rinaldo ardit“ neu auffand, hat dieselben nunmehr in Verbindung mit F. Ajazzi im Druck erscheinen lassen (Florenz, bei Piatti). Der Titelheld ist der berühmte Paladin Karl's des Großen, der sich, als Sarazene verkleidet, ins Lager des Feindes schlich, um über seine Stärke Erkundigungen einzuziehen und hierdurch den Sieg u. die Befreiung der Haupt-Anführer der Ungläubigen herbeiführte.

** Ein französisches Blatt theilt über den Abfaz von Victor Hugos Werken eine Notiz mit, welche die deutschen Buchhändler gewiß in Staunen setzen wird: „Drei vollständige Ausgaben von V. Hugos Werken sind zugleich im Buchhandel, die Furnesche, Michaudsche und Charpentiersche. In fünf Jahren, vom 1. Juli 1841 bis 1. August 1846, wurden von der Michaudschen Ausgabe 17,073 Bände, von der

Charpentier'schen 71,600 Bände verkauft. Die Furnesche Ausgabe besteht erst seit Februar 1843 und hat bis 1. August 1846, also in drei Jahren, 57,745 Bände verkauft. Dazu kam 1845 eine vierte Ausgabe für die Theater, welche in einem Jahre 5500 Stücke absetzte. Endlich erschien 1844 eine illustrierte Ausgabe von Notre-Dame, die 6000 Exemplare absetzte. Alle Ausgaben setzten seit fünf Jahren also 160,918 Bände ab. — Der jährliche Absatz der Charpentier'schen Ausgabe stellt sich so:

1841	wurden verkauft	13,500	Bände.
1842	„	14,000	„
1843	„	10,900	„
1844	„	12,872	„
1845	„	14,128	„
1846	im ersten Semester	6,200	„

Theater- und Musikzeitung.

Paris. Im Gymnase-Theater haben die Herren Denner und Gustav Lemoine ein neues Lustspiel, *L'article 213 (du Code Civil) ou le Mari doit protection (à sa femme)*, aufführen lassen, das dem Theater volle Häuser und ihnen fette Lantiemen verspricht. — „Luc und Roche“, ein neues einaktiges Vaudeville der Herren Brisebarre und Ryon, ist im Varietes-Theater zur Aufführung gelangt und günstig aufgenommen worden. Lepeintre der Aeltere hat in der Dnfelskollé furore gemacht. — Die Opera comique ist mit einer neuen dreiaktigen Oper aufgetreten. Sie heißt „Giby la cornemuse“ u. ist von Herrn Clapifson, von dem vor ungefähr fünf Jahren die komische Oper „le code noir“ aufgeführt worden war. Auch die neue Partitur ist reich an hübschen Romanzen, Karikaturen (?) und Duets, und die Instrumentation mit eben so vieler Sorgfalt als Geschicklichkeit behandelt. Auch der Text, von Leuwen und Brunswick, hat nicht wenig zum Gefallen der Musik beigetragen.

* Die Anarchie am Theatre-français ist zur Zeit und besonders durch Mlle. Rachel's Präntentionen so groß, daß der Minister des Innern, um die bei dem benannten Theater vorhandenen Uebelstände untersuchen zu lassen, eine Kommission niedergesetzt hat, in der B. Hugo, Lamartine, Scribe u. sitzen.

* Giuseppe Verdi (Kompositör des „Ernani“, „Nabuco“ u.), der jetzt Italiens beliebtester Komponist ist, hat für die Carnevalsfaison des Pergola-Theaters in Florenz eine neue Oper, „Macbeth“, beendet.

* In Stuttgart wurden vor Kurzem die „Günstlinge“ aufgeführt. Rückfichten, die nicht erst namhaft gemacht werden dürfen, hatten die Intendantur veranlaßt, die Handlung nach Por-

tugal zu verlegen: aus Potemkin wurde Pom-bal, aus Katharina — Isabella.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Ueber Werth und Zubereitung des Thees herrschen in Europa noch viele Vorurtheile, die sich zum Theil nach folgenden Thatfachen aus China berichtigen lassen. Die Thee-Ernte wird, wenn sie vor den Pflanzungen kommt, meist in thönernen Kesseln, bei gelindem Feuer, getrocknet. Der grüne Thee erhält bei dieser Dörrung noch einen Zusatz von Berliner Blau, welches seine Farbe erhöht; darauf wird der Thee sortirt meist durch Siebe. Der so sortirte Thee wird alsdann in einer Feinmühle gestäubt, die der unfrigen vollkommen gleicht. Der Staub wird ebenso theuer verkauft als der Thee. Alsdann wird der Thee in jene wohlbekanntnen Kisten gepakt und von den Arbeitern mit den Füßen festgestampft. Letzteres ist freilich eine schreckliche Wahrheit. Schwarzer u. grüner Thee sind nur Varietäten. Der schwarze Thee ist kostspieliger und besser. Nach zwei Jahren verliert der Thee sein stärkstes Aroma, und man sieht hieraus, welch schlechtes Zeug die Europäer trinken müssen. Ob die Seereise den Thee wirklich so verdirbt, ist nicht ausgemacht. Der Karavanen-Thee wird in den nördlichen Provinzen Chinas gezogen und geht dann nach Rußland. Ob der Landtransport ihn feiner erhält, scheint nach Obigem zweifelhaft.

* * Die Pariser Sparkasse hat in der ersten Dezemberwoche an Einzahlungen 653,783 Fr. erhalten, dagegen 1,024,867 herauszahlen müssen; angemeldete Herauszahlungen für den nächsten Wochenschluß: 1,058,636 Francs.

* * Die Vorlesungen über das deutsche Theater, welche Bus im vorigen Winter in Berlin hielt, erscheinen bei Duncker und Humblot alsbald im Druck.

* * (Segen des Börsenspiels.) Seit dem Monat Sept. sollen durch Börsenspiel an Staatspapieren und industriellen Aktien in Paris an 400 Mill. verloren worden sein.

* * Gutzkow ist noch immer in Berlin und sollte laut der Breslauer Ztg. in diesen Tagen seinen „Uriel Acosta“ dem König von Preußen vorlesen. Von Berlin geht der neue kön. sächsische Hoftheaterdramaturg nach Dresden.

* * Die „Illustrated News“ brachten neulich eine Abbildung der Laterne, welche man bei Entdeckung der Pulververschöpfung unter Jakob I. in der Hand des bekannten Fawkes gefunden hatte, welcher bereit war, 36 Pulverfässer anzuzünden, die das ganze Parlament in die Luft sprengen sollten. „Laterna illa ipse quae usus est cum qua deprehensus Guido Faux in Crypta subterranea ubi domo Parla-

menti difflanda operam dabat," lautet die Inschrift. Das wichtige corpus delicti wird in Orford aufbewahrt.

* * Ein Lind-Enthstift in einem vielgelesenen süddeutschen Blatt nennt die gefeierte Sängerin den „weiblichen Mattenfänger aus Hameln.“ Ein solches Kompliment ist der „schwedischen Nachtigall“, gewiß noch nicht gesagt worden.

* * Die Erfindung der Schießbaumwolle beginnt auch auf dem Gebiete der Heilkunde Früchte zu tragen. Der praktische Arzt Dr. Frank in Wolfenbüttel hat sich derselben zum Verbandsveralteter Geschwüre bedient und diese originelle Behandlungsweise durch den glänzendsten Erfolg bewährt gefunden.

* * Wir ersuchen unsere verehrlichen Leser (sagt der Nürnberger Korrespondent) sich ja am 8., 9. und 10. Februar künftigen Jahres recht warm anzukleiden, insbesondere sich Nachts nicht ohne Pelztiefel und eine normalmäßige Zipselmütze zu Bett zu begeben. Für diese Lage prophzeit nämlich der hundertjährige Kalender eine so grimmige Kälte, daß „viele Menschen erfrieren würden.“ Also videant Consules!

* * In der „Times“ erzählt ein Korrespondent folgenden lächerlichen Vorfall, der sich in Orfordshire zugetragen: „Ein Mann erschien vorige Woche in einem Dorfe jener Grafschaft, wo er in jedem Hause vorsprach, indem er sich für einen aus London abgeschickten — Regierungsbarbier ausgab, der ermächtigt sei, allen armen Leuten das Haar gratis abzuschneiden, weil dies das untrüglichsste Mittel sei, die Cholera abzuhalten, die bereits im Gange sei. Es gelang dem Kerl denn auch, die Leute zu überzeugen und so viel Haar zu erbeuten, als zu mehreren Perrücken hinreichte; die hintergegangenen Leute aber waren genöthigt, sich warme Kappen anzuschaffen, um ihre kahlen Köpfe gegen den Frost zu schützen, der seitdem eingetreten ist.“

* * Aus Loitsche (Preußen) wird geschrieben: „Dieser Tage ward hier ein Kind geboren, welches eine Mutter und drei Großmütter am Leben hat. Die Mutter des Kindes ist 22 Jahr alt, die erste Großmutter ist 43 Jahr alt, die zweite Großmutter ist 68 Jahr und die dritte Großmutter ist 91 Jahr alt. Diese drei Großmütter befinden sich munter und wohl, und die letzte (also wohl die Ur-Urgroßmutter) kann noch Garn spinnen, ohne Beschwerde gedruckte Schriften lesen, und nach ihrer Körper-Konstitution 100 Jahr und noch älter werden.“

* * In Brasilien sollen einem New-Yorker Blatt zufolge auf amerikan. Schiffen im vorigen Jahre 46,000 Negerklaven eingeführt worden sein. Diese Summe ist jedenfalls übertrieben, aber man sieht daraus wenigstens, daß die Maßregeln der Engländer u. Franzosen nutzlos sind.

* * In ganz Benguela — sagt Hr. Lams

in seinem Reisebericht: „Die portugiesischen Besitzungen in Südwest-Afrika“ (Hamburg, 1846) — ist kein Uhrmacher, man sendet defekte Uhren zur Reparatur nach Brasilien. Handwerker fehlen gänzlich; der Zustand des Hospitals und namentlich der Apotheke ist dem entsprechend. Selbst die Geistlichkeit gedeiht dort nicht und besteht gegenwärtig aus einem Neger und einem Mulatten, die zwar im gehörigen Ornat einhererschreiten, allein durch ihre schwankenden Tritte genugsam beweisen, welcher Geist (des Branntweins nämlich) sie erfüllt. Das Treiben der weltlichen Beamten bietet kein erfreulicheres Bild. — Dagegen ist Benguela ein Mittelpunkt des Sklavenhandels, und hierher bringt der Sohn den Vater, der Dheim den Neffen, kurz der Starke den Schwächeren, wenn er sich die Seligkeit des Branntwein-Rausches verschaffen will. Im Jahre 1838 wurden 20,000 Sklaven ausgeführt, trotz der Wachsamkeit der englischen Kreuzer.“

* * Das Genie vererbt sich nicht; in der ganzen Geschichte findet man vielleicht nicht ein Beispiel von zwei wirklich genialen Menschen in einer Familie. Es scheint aber, als ob der Sohn der George Sand, der größten Dichterin unserer Zeit (?), ein großer Maler werden würde. Man bewundert in der Ausstellung in Paris allgemein zwei Bilder von Maurice Dubéant, namentlich ein Schlachtfeld.

* * Ein seltsamer Diebstahl ist kürzlich in Oberfranken vorgefallen. In einem Dorfer auf dem Gebirge zwischen Hollfeld und Weismain, wo man heinahe 1½ Stunde bis zur nächsten Quelle zu fahren hat und deshalb für den Winter sich mit Trinkwasser zu versehen pflegt, wurde in den Pfarrhof eingestiegen und 30 Butten Wasser gestohlen.

* * Am Morgen des 10. Dez. setzten alle Bäcker in den Londoner Stadtvierteln von Seven Dial und St. Giles den Preis des Pfündigen Laib Brodes von 7 auf 6 Penny, d. h. von 18 auf 15 Kreuzer herab; wol zu merken, es ist dies sehr gutes Weizenbrod.

* * Die „Ulmer Kronik“ meldet, daß eine „sehr hohe Dame“ (ohne Zweifel die Kronprinzessin, Großfürstin Olga) sich dem Vernehmen nach von einem der ersten Rechtsgelehrten Vorlesungen über württembergisches Staatsrecht halten läßt.

* * Daß gesellschaftliche Winterleben stoft noch vollkommen in Paris; viele große Häuser benutzen die allgemeine Verflimmung zum Vorwande, um keine Gesellschaften geben zu müssen.

* * (Neues Mittel, Weinschulden einzutreiben.) Kürzlich sah man in Paris eines Morgens in der Rue de Seine einen Mann mit einem ungeheuern Anschlagzettel auf dem Rücken

vor d
wand
mir
schuld
wird.

†
müsse
holen
ja er
„Ein
eine
†
nicht
der h
man
†
sich d
nig
zige
†
Ende
nicht
men
†
Weg
†
mitte
Dhre

fesch
das
gänzl
Unter
kums
weiß
gels,
Grün
Attier
mend
tereff

Tage
erinn
und
der
ein
Gatti
wie n

listen
und
Nen
Abon
die
nicht
das
Freil

vor der Wohnung eines Studenten auf- und abwandern. Auf dem Papier stand: „Herr C. ist mir das Geld für 30 Flaschen rothen Wein schuldig; ich warte hier, bis er sie bezahlen wird.“ — Das soll gewirkt haben.

Villen und Bonbons.

† Eine Frau sagte zu ihrem Manne, sie müsse noch ausgehen, um sich Schnupstabaq zu holen. „Was?“ sagte der Mann, „du hast dir ja erst heute Morgens ein Loth gekauft.“ — „Ein Loth,“ antwortete sie, „was ist das für eine Frau, die ein Kind an der Brust hat?“

† Wer den meisten heutigen Enthusiasmus nicht bis zur Schande erbärmlich finden will, der hüte sich ja, genau zu untersuchen, wofür man sich enthusiasmirt.

† Der historische Fortschritt besteht hauptsächlich darin, daß man bei Unrichtigem ein wenig mitgeht und bei Wichtigem immer das jezige Jahrhundert auf das nächste verweist.

† Die Thaten unsrer Zeit haben sehr viele Enden und fast gar keine Anfänge, wenn man nicht die und das Vorreden für Thaten nehmen will.

† Verschwendung führt auf einem lichtvollen Wege zur Finsterniß.

† Unzählig sind die Verknüpfungen u. Hülfsmittel der Natur; — der Blinde sieht mit den Ohren, der Taube hört mit den Augen.

Lokal-Beitrag.

— Die Pesther Kommerzbank hat neuerdings sechshundert Stük Bankaktien, à 500 fl. C. M. das Stük, ausgegeben, welche binnen eilf Tagen gänzlich vergriffen waren. Dies beweiset, daß jedes Unternehmen, welches das Vertrauen des Publikums durch solide Geschäftsführung zu rechtfertigen weiß, ungeachtet des allgemein fühlbaren Geldmangels, dennoch jederzeit Theilnahme findet. — Der Grund, welcher die Direktion zur Ausgebung dieser Aktien bewog, war einzig und allein, bei vorkommenden Fällen dem Handelstande gegen billige Zinseffen eine Geldquelle zu eröffnen. 5.

— In einer hiesigen Buchdruckerei ward dieser Tage plötzlich einer der Bediensteten vermißt; man erinnerte sich, daß derselbe in den Keller gegangen und fand ihn daselbst — todt. Den Unglücklichen, der des Morgens noch frisch und gesund war, hatte ein Lungenschlag gerührt; er hinterläßt eine hilflose Gattin, für welche das Personal jener Druckerei — wie wir hören — eine Kollekte veranstalten will. 5.

— Der liebe Gott wird wol über uns Journalisten schon recht ungehalten sein! Nie kann er es uns recht machen (am Ende straft er uns gar zu Neujahr mit einem Zuwachs von einigen tausend Abonnenten); schickt er einen tüchtigen Frost, daß uns die Zähne wie ein Mählrad klappern — uns ist's nicht recht! Schickt er wieder seine liebe Sonne, die das Wetter aufthauen macht, uns ist's nicht recht! Freilich ist's uns nicht recht, aber wir klagen weder

über den lieben Herrgott, noch über sein Wetter, sondern bloß über die Unreinlichkeit unseres Trottoirs, wo man immer von einem Gletscher in ein kleines Meer und zur Abwechslung von einer großen Pfütze auf einen großen Schneehaufen stolpert und dabei immer tüchtig von oben begossen wird. Und dennoch würde die Reinigung der Stadt nicht einen rothen Heller kosten, wenn jeder Gewölbeigehümer dazu verhalten würde, den Schnee vor seiner Thüre, bevor er in Thränen zerfließt, wegräumen zu lassen. Sollte sich denn eine solche Kleinigkeit nicht durchsetzen lassen? 5.

— Man erzählte uns wieder eine edle That, die wir der Deffentlichkeit zu übergeben eilen. Ein armer Jude, der lange krank darnieder gelegen, bettete vor den Gewölbern von Thür zu Thür, um sein Leben wenigstens in den ersten Tagen zu fristen, bis sich eine Arbeit für ihn fände. Er ward aus dem Gewölbe eines Kaufmannes mit den schmachlichsten Schimpfworten gewiesen und wollte eben traurig weiter gehen, als ihn ein schlicht gekleideter Herr bei Seite rief und sich um seine Lage erkundigte. Der Jude schilberte sein Glend, das ohnehin mit viel deutlicheren Lettern auf seinem Gesichte geschrieben stand. — Der edle Mann gab ihm, ohne sich lange zu bedenken, eine Fünfgulden-Banknote und entfernte sich, den Dank des vor Freude sprachlosen Juden nicht abwartend. Den Namen des Wiedermannes können wir demnach leider nicht veröffentlichen, doch vermuthet man, nach der Schilderung des Beschenkten, in dem großmüthigen Wohlthäter einen angesehenen Bürger unsrer Stadt. — Wer wollte da noch unserm Zeitalter alle Humanität absprechen?! 5.

— Die noch ganz problematisch ausgesprochene Neuigkeit, daß die Direktion des hiesigen deutschen Theaters Unterhandlungen eingeleitet, um die europaberühmte Jenny Lind für einige Vorstellungen zu gewinnen, soll unsere Damenwelt ganz außer sich gebracht haben. — Vor Entzücken? Bewahre! Oder vor Eifersucht, daß die schwedische Nachtigall ihnen die Herzen rauben würde? Auch nicht! Die schönen Damen befürchten, daß sich die Enthufassen schon im Voraus mit Blumen proviantieren würden, wodurch diese bunten Kinder der Natur entweder sehr theuer oder sehr rar, oder Beides zugleich werden, was bei den bevorstehenden Wällen ein entseztlicher Schlag wäre. Doch können sie sich füglich damit trösten, daß die Schönen mit u. ohne Blumen schön, die Häßlichen mit u. ohne Blumen häßlich bleiben. 5.

— Der rühmlichst bekannte Klaviervirtuose und Kompositur, Hr. v. Burghart, befindet sich hier und wird Morgen, Sonntag, um die Mittagsekunde, ein Konzert im Redoutensale geben. Bei dieser Gelegenheit wird sich auch die junge hoffnungsvolle Sängerin, Fln. Schmidt aus Wien, Schülerin der Hasselt-Barth, zum ersten Male hören lassen.

— Die sonst so beliebten Soiree's bei Hrn. von Horváth, Redakteur des „Honderü“, haben kürzlich wieder begonnen. Viele Kunstzelebriitäten, wie der Flötist Hr. Heindl, dann die Sänger H. H. Rocca, Paltrinieri, Füredy, Mad. Unglielmi, der junge Violinspieler Hoffmann, dann der Klavierspieler Hr. Abranyi amuflrten die zahlreiche Gesellschaft, die meist aus Künstlern u. Schriftstellern bestand, vortrefflich. Die Soireen sollen oft wiederholt werden, was für Kunstfreunde gewiß eine recht angenehme Nachricht ist. 5.

— Der herächtigte Dfner Graben, dieser Styr en miniatur, hat, in jüngster Zeit, an mehreren Stellen schon Geländer aufzuweisen, die, wenn sie auch nicht geeignet sind, dem Uebel radikal abzuwehren, dennoch den Vortheil gewähren, daß die Betrunknen, denen von Rechts wegen, die ganze Breite der Straßen gebührt, mit der Nase daranstoßen müssen und so praktisch ermahnt werden, daß hier Lebensgefahr ist. Wie Mancher wird an diesem Schranken zur Besinnung kommen, wenn er sieht, daß aus dem Diesseits ins Jenseits nur ein Schritt ist. Daß man nicht an allen frequenten Stellen solche Geländer anbringt! Vorläufig unsern Dank auch für das Wenige. —

— In einem Dorfe der Abauvarer Gespannschaft (Arany-Jbfa) brach kürzlich eine Fenerbrunnst aus, durch die im Verlaufe einer Viertelstunde 27 Häuser eingäschert wurden; 8 Menschen — darunter 7 Kinder und ein 20-jähriges Mädchen — und ungefähr 100 Stück Vieh wurden gleichfalls ein Raub der Flammen. Die Redaktion des „Hiradó“ hat für die Unglücklichen die Subskription mit einem Betrage von 6 fl. E. M. eröffnet. Ein israelitischer Arentator, Namens L. Langmann, der in der benachbarten Ortschaft Hilyó wohnt, schickte noch vor Tagesanbruch für die Unglücklichen zehn Säße Erdäpfeln an den betreffenden Pfarrer und bat um das Namensverzeichnis der Verunglückten, damit er sie auch mit Brod unterstützen könne. 5.

— Man liest in einem Blatte: „Berthold Auerbach und Lizt haben sich, der Erste mit einer reichen Breslauerin, der Zweite mit einer reichen Pragerin verlobt.“ (Den zweiten Theil dieser Notiz bezweifeln wir, da Lizt bekanntlich versprochen hat, eine Ungarin zu heirathen.)

— C. Hugo hat die deutsche Uebersetzung seines „Ungarkönigs“ bereits vollendet, und dieselbe wird längstens in vierzehn Tagen in der Verlagshandlung unseres besonders thätigen Buchhändlers Hrn. G. Heckenast erscheinen. 5.

— Der Theuerung scheint es in unserer Stadt recht gut zu gefallen, denn, statt daß sie, wie man hoffte, bald den Rückzug antreten würde, fängt sie nun erst recht an, mit Riesenschritten vorwärts zu schreiten. So ist dieser Tage das Mehl wieder im Preise gestiegen und der 3tr. Weizenmehl von ganz mittelmäßiger Qualität kostet schon 18 fl. W. W., also fast doppelt so viel, als früher, wo er mit 9 bis 11 fl. bezahlt wurde. Am schwersten können bei dieser Theuerung jene bestehen, die einen noch in den wolfeilen Zeiten stipulirten fixen Gehalt haben; merkwürdig bleibt es jedoch, wie gegenwärtig ein gewisses Journal bestehen kann, da es doch ganz egehaltlos ist. 5.

— Die reiche Wittwe, deren Hausknecht — wie wir kürzlich berichteten — ein mit Geld beschwerter Brief von einem jungen Menschen entloft wurde — hat den Thäter bereits entdeckt, konnte aber weder des Burschen, noch ihres Geldes habhaft werden. Sie hatte nämlich eine Köchin, die zugleich Kammerjungfer, Gesellschafterin, Freundin u. der Himmel weiß, was noch Alles bei ihr. Nun trat die

Köchin kürzlich aus dem Dienste und die Frau fand unter verschiedenem alten Kummel auch ein Stük ihres an den Neffen geschriebenen Briefes. Der Diensthote konnte nicht einmal requirirt werden, da die Wittwe unvorsichtig genug war, selbst ohne amtliches Dienstbotenbuch aufzunehmen. 5.

— Die Redaktion des Raaber „Waterland“ kündigt nun definitiv an, daß sie die Bewilligung erhalten habe, vom Jahr 1847 angefangen, dieses Blatt in ungarischer Sprache, unter dem Titel: „Hazánk“ herauszugeben.

— Wir erhielten aus Pesth ein Schreiben, unterzeichnet: „Mehrere Israeliten“, mit dem Ersuchen, in ihrem Namen eine Frage an die Redaktion eines Pesther Lokalblattes zu richten, „ob es schicklich und moralisch sei, einen miserablen elenden Biz, auf seine Glaubensgenossen gerissen, noch mit einer lobenden Bemerkung der Deffentlichkeit durch das Organ seines Blattes zu übergeben, wie dies der Redakteur in Nr. 301 jenes Lokalblattes bei einer Berichtigung über Dem. Rachel gethan?“ — Die Antwort wäre sehr leicht: Schicklichkeit und Moralität sind nicht überall heimisch. 4.

— Wir haben von jeher die Uebelstände bei der Ueberfahrt zwischen Ofen und Pesth streng gerügt; nun erfordert es die Billigkeit zu melden, daß jetzt die Anstalten, sowol von Seite der Behörden als von der Bräuenpachtung, fast in jeder Beziehung musterhaft sind. 4.

Erklärung und Verwahrung. Gegen den in Nr. 111, den „ökon. Neuigkeiten“, in Graz, von W. L. veröffentlichten Bericht über die Verhandlungen der Sektion für Naturwissenschaften. — Da in Nr. 111 der „ökon. Neuigkeiten“ ein schauerhafter Wahnsinn als das Ergebnis der Arbeiten der naturwissenschaftlichen Sektion der X. Versammlung deutscher Land- u. Forstwirthe zu Graz mitgetheilt wird, u. dadurch die Verhandlungen dieser Sektion dem Publikum gegenüber nur lächerlich gemacht werden, so scheidet der Gefertigte, als gewesener Sektions-Sekretär, sich veranlaßt, öffentlich gegen jenen sogenannten Bericht zu protestiren u. die darin enthaltenen Angaben, mit Rücksicht auf die in seiner Zeitschrift, Nr. 42—49, veröffentlichte Mittheilung, theils als mangelhaft, unrichtig und entstellt, theils als offenbare Lügen zu bezeichnen. Wien, 18. Dez.

Dr. Karl G. Hamerschmidt,
gewesener Sekretär der naturwiss. Sektion,
Redakteur der „allg. öster. Zeitschrift für den
Landwirth, Forstm. und Gärtner“.

Modenbild. Nr. 45.

Paris, 5. Dezember. Neueste Promenaden- und Hausanzüge.

Modenbild. Nr. 46.

Paris, 10. Dez. Vier Anzüge für Soireen und große Toilette.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 58.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Biskerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treischlinger, u. in J. G. Weissenberg's Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.